

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 3 (1996)
Heft: 31: [Kalender]

Artikel: Prolog
Autor: Holland, Andrew
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Andrew Holland

...vor dem geschlossenen Vorhang.

und manchmal sogar untergehen.

Nicht, dass ich gegen das etablierte Theater wäre. Es hat grosse Sachen hervorgebracht, und einzelne davon werden immer wegweisend sein. Doch das freie Theater ist anders; es ist vorausschauend. Was gestern im freien Theater erprobt wird, kommt morgen ins städtische; meist viel professioneller und teurer, oft viel langweiliger und gestorbener. Die freie Szene produziert unter Einsatz von wenig Geld, mit viel Fantasie und Verzicht, oft grosses Theater im Kleinen. Mut wird zur Überlebensstrategie, Leidenschaft zum Antrieb.

Zugegeben, das freie Theater in der Schweiz langweilt mich oft. Es nähert sich immer mehr dem etablierten Theater an, wird arrivierte und selbstgefällig. Das Unbequeme, das Störende, Aufwühlende geht verloren, des Geldes willen – und des Zuschauergeschmacks. Das Resultat: Ein mehrheitsfähiger Brei, der allen gefällig werden soll. Man lässt sich von den Feinden sponsern, macht riesige Bühnenbilder, versucht TV-Qualität auf die Bühne zu bringen, will protzen und es den Grossen gleichen. Doch Professionalität genügt heute nicht mehr, um ein Publikum zu begeistern. Perfektion und Glätte hat man zu Hause im Fernsehen. Theater kann nie so realistisch sein und perfekt wie TV. Kein Theaterblut und sowieso kein Ketchup sieht jemals so aus wie «Pulp Fiction». Theater als Remake ist langweilig, unauthentisch und fad. Theater muss leben. Theater ist dann gross, wenn man den Atem der Schauspieler im Raume spürt. Dann und nur dann hat Theater dieses Einzigartige, diese Sekunden, in denen man tief berührt vor sich hin starrt und die ganze Welt vergisst. Erst dann spürt man, dass da wirkliche Menschen stehen, Menschen aus Fleisch und Blut.

Zugleich bin ich aber nicht für eine Laienkultur, in der jeder Mensch ein Künstler ist. Der Drang eines jeden, unbedingt kreativ sein zu wollen und sich Künstler zu nennen, nervt. Arbeit muss sein. Dilettantismus ist mir zuwider. Kunst ist vor allem Arbeit. Ansonsten bleibt man lieber unter sich und macht Theater als Hobby. Nicht jeder Anfänger soll gleich nach staatlicher Unterstützung schreien. Freies Theater macht man nicht nur, weil es «in» ist. Freies Theater

ist Beruf. Und das soll endlich anerkannt werden. Doch freies Theater braucht Geld. Wer einmal einer Pfadfinderauf-führung beigewohnt hat, weiss, dass ein schwarzer Vorhang allein noch nicht ausreicht, um die Leute zu mobilisieren. Professionelles Theater braucht Zeit, viel Zeit. Zeit, um Themen zu finden, Zeit zum Proben, Zeit zum Organisieren. Dann braucht es Räume, braucht es ein Minimum an Technik sowie eine Administration. Das alles kostet. Das dauernde Improvisieren, das ständige am Rande Sein, das Ankämpfen gegen allerlei Widerstände schlaucht und kostet Kraft. Was für Opfer die freien Gruppen erbringen müssen, zeigt sich nicht zuletzt in der Tatsache, dass viele irgendwann die Kraft für ein neues Projekt einfach nicht mehr aufbringen und sich auflösen – freilich oft, nicht ohne eine tiefere Spur in der Theaterlandschaft hinterlassen zu haben.

Sicher, das ewige Gejammer der freien Szene geht uns allen schon lange auf den Wecker. Aber wenn schon unser Stadttheater voller Stolz von sich behaupten kann, 35% der Kosten selber zu erwirtschaften, dann kann ich nur lachen. Welches freie Theater erhält schon 65% seines Budgets (inkl. voller Lohnkosten) vom Staat? Ich behaupte aber, in freies Theater investiertes Geld ist wirklich gut angelegt. Freies Theater wird jedoch nie die Massen anziehen. Es fehlt der institutionelle Rahmen, die breite Abstützung in der Bevölkerung. Man hat kein Abonnementspublikum, das in Cars herangecharrert auf Gedeih und Verderb dem Intendanten ausgeliefert ist. Der Besuch einer Aufführung ist nicht mit Prestigegegewinn verbunden. Es braucht Mut und Neugierde, nicht zu wissen, was einen erwartet und trotzdem hinzugehen. Der Zuschauer wird gefordert, kann nicht einfach am Alten kleben bleiben und konsumieren. Selbstgefälligkeit und Schutz sind fehl am Platz.

Es ist Zeit, dass die Grossen beginnen, von den Kleinen zu lernen. Das etablierte Theater muss sich der multimedialen Dauervergewaltigung stellen, einen Kontrast zur masslosen Überflutung des Alltags bieten. Dazu bedarf es der Auseinandersetzung mit Aussen. Das freie Theater bietet das Experimentierfeld, dessen Anstösse für

Guten Abend meine Damen und Herren.

Grosses Theater, kleines Theater; verlockendes Theater, erschütterndes Theater; Theater von links, Theater von rechts; Theater, das verblüfft und Theater, das nervt... Ich liebe das Theater. Alles Theater, das Theater im Tram ebenso wie das Theater frühmorgens im Bad, auch das Theater um die Liebe und das Theater im Theater. Doch insgeheim gehört meine grösste Liebe dem freien Theater. Jenes Theater mit den selbst-erstellten Zuschauerrängen, den schlichten, einfallsreichen Bühnenbildern, der gewagten Notbeleuchtung, den kalten, ungeheizten, rheumatischen Aufführungsorten. Ich liebe das Unperfekte, das Ungeschliffene, das Spontane, Überraschende, Kontroverse, das Aufwühlende, Spannende, das Neue, Frische, Echte. Da stehen Menschen auf der Bühne. Menschen, die krampfen, wagen, siegen

das etablierte Theater lebensnotwendig sind. Doch auch das freie Theater darf nicht stehenbleiben, nicht resignieren. Es muss sich fortlaufend hinterfragen und seinerseits die Zusammenarbeit untereinander und mit den grossen Häusern suchen, von deren Erfahrung und Wissen profitieren. Freies Theater und öffentliches Theater sollen sich ergänzen und nicht bekämpfen.

Bloss: sind die Freien überhaupt noch frei, oder ist das Ganze lediglich eine gutgemeinte Utopie, gerade in der heutigen Zeit, wo jeder dermassen abhängig von äusseren Zwängen ist? Ich weiss es nicht. Doch ich glaube an die

Kraft des freien Theaters als Institution; wer so lange nicht aufgegeben hat, wird nie aufgeben. Davon bin ich überzeugt. Da kommt mir Dieter Bachmann in den Sinn, der einmal sagte: «Neun von zehn Aufführungen haben Zapfen und derselbe dunkelblaue Anzug, der den Wein schon bei einem Anflug von Korken an den Wirt zurückgehen lässt, findet sich mit den Nieten im Theater ab, als wären sie ein Naturgesetz. Und vielleicht sind sie eins.» Glauben Sie mir, meine Damen und Herren, er meinte damit bestimmt nicht das freie Theater.

Deshalb jetzt: Bühne frei! *Holland tritt ab. Vorhang auf.* ■

«Im Freien Theater hat man kein Abonnementspublikum, das in Cars herangecharrert auf Gedeih und Verderb dem Intendanten ausgeliefert ist.»



Bittere Zahlen

15% der freien KünstlerInnen haben ein Jahreseinkommen von über Fr. 50'000.-, 45% müssen mit weniger als Fr. 30'000.- auskommen.

47% der freien KünstlerInnen haben neben der AHV keine weitere Altersvorsorge und werden auch keine haben, obwohl sie als Freischaffende die doppelten Vorsorge-Beiträge entrichten müssen. Das Stadttheater St.Gallen erhält 1996 fast 6 Mio. Franken an Subventionen. Für alle freie Theatergruppen in St.Gallen zusammen sind rund Fr. 100'000.- budgetiert.